

Bern, 11. Mai 2007

OECD-Umweltprüfbericht und Biodiversität: Hintergrundinformationen

Biodiversität: Die Verpflichtung der Schweiz

Die Schweiz unterzeichnete am Umweltgipfel in Rio de Janeiro 1992 das Übereinkommen über die biologische Vielfalt, kurz «Biodiversitätskonvention», und ratifizierte diese 1994. Die Konvention verpflichtet jeden Mitgliedstaat, eine nationale Biodiversitätsstrategie mit konkreten Aktionsplänen zu erarbeiten und die Biodiversität zu überwachen. Während die Schweiz mit dem Biodiversitätsmonitoring zur Überwachung der Biodiversität international als Vorzeigebispiel gilt, gehört unser Land zu den wenigen, die noch keine nationale Strategie vorzuweisen haben ¹.

Mit einer Biodiversitätsstrategie ist ein verbindliches Planungsinstrument gemeint, das für die unterschiedlichsten Aspekte der Biodiversität mess- und damit überprüfbare Ziele mit Indikatoren festlegt und den Weg beschreibt, wie diese Ziele zu erreichen sind. Sie muss sicherstellen, dass bei allen Rechtsvorschriften und Entscheidungen der Politik mögliche Auswirkungen auf die Biodiversität berücksichtigt werden. Damit betrifft die Biodiversitätsstrategie nicht nur den Natur- und Landschaftsschutz, sondern auch Land- und Forstwirtschaft, Energie und Verkehr, Regionalpolitik und Raumplanung, Wirtschaft und Tourismus, Forschung und Bildung sowie die Entwicklungszusammenarbeit; sie muss deshalb Sektoren übergreifend angelegt sein.

Eines der wichtigsten Argumente für eine nationale Biodiversitätsstrategie ist denn auch ihr Potenzial, die vorhandenen Instrumente besser aufeinander abzustimmen, Doppelspurigkeiten zu vermeiden und bestehende Lücken zu schliessen. Die Strategie bietet also die Chance, den Biodiversitätsschutz in der Schweiz effizienter und wirkungsvoller zu gestalten.

Wieviel Biodiversität haben wir?

Obwohl die Schweiz ein kleines Land ist, nicht am Meer liegt und ihr deshalb die vielfältige marine Pflanzen- und Tierwelt fehlt, leben hier ähnlich viele Arten wie in manchen der viel grösseren europäischen Länder. Diese hohe Biodiversität verdanken wir unter anderem den beachtlichen Höhengradienten vom Tiefland bis zu den Alpengipfeln und der geologischen Vielfalt, die auch eine Vielfalt von Lebensräumen mit sich bringen. Zur Biodiversität trägt auch das Kulturland bei, das über lange Zeit reich strukturiert war und extensiv bewirtschaftet wurde.

¹ www.biodiv.org/reports/list.aspx?type=nbsap.

Insgesamt werden in der Schweiz 235 verschiedene Lebensraumeinheiten unterschieden, eine jede mit einem Sortiment an Pflanzen- und Tierarten, die an die jeweiligen Lebensbedingungen angepasst sind. Knapp 50'000 Arten sind in der Schweiz bekannt. Die grösste Gruppe sind die «Gliederfüsser», also die Insekten und Spinnenartigen; sie machen rund die Hälfte der Artenzahl aus. Bei den Pilzen sind es 9000 bekannte Arten, bei den höheren Pflanzen um die 3000 Arten.

Wissenschaft und Politik fordern eine Biodiversitätsstrategie

Bereits 1998 riefen Schweizer Wissenschaftler zur Erarbeitung einer nationalen Strategie auf ². Im Oktober 2004 legte das Forum Biodiversität nach: In einer umfassenden Studie beschreiben die beteiligten Wissenschaftler, wie es um die Biodiversität in der Schweiz steht, wie ihre Zukunftsaussichten sind und was dringend getan werden müssten, um die Biodiversität langfristig zu erhalten ³. Sie forderten nachdrücklich eine nationale Biodiversitätsstrategie und legten mit dem Buch die wissenschaftlichen Grundlagen für die Strategie vor.

Das Medienecho war gross – und die Politik reagierte. Bereits im Dezember 2004 reichte Nationalrat Kurt Fluri (FDP/SO) zusammen mit 73 Mitunterzeichnenden aus allen Fraktionen ein Postulat ein, das eine Biodiversitätsstrategie verlangt. Im August 2005 empfahl der Bundesrat das Postulat zur Ablehnung. Seither stockt der Prozess, obwohl inzwischen neben der Wissenschaft auch alle grossen Naturschutzorganisationen und viele Kantone auf die Notwendigkeit einer Biodiversitätsstrategie aufmerksam machen.

Dass eine nationale Strategie die bestehenden Instrumente zur Erhaltung der Biodiversität besser aufeinander abstimmen und ihre Wirkung erhöht werden könnte, hat auch der Bundesrat erkannt, wie in seiner Begründung zur Ablehnung des Postulats Fluri zu lesen ist. Er erachtet aber die Erarbeitung der nationalen Strategie als neue Bundesaufgabe, für die keine Ressourcen zur Verfügung ständen. Der Schutz der Biodiversität müsse deshalb mit den vorhandenen Instrumenten abgedeckt werden.

Die bisherigen Massnahmen allein reichen noch nicht

Auch wenn die Schweiz bis heute noch keine nationale Biodiversitätsstrategie hat, ist sie nicht untätig geblieben. Als wichtige Instrumente für die Erhaltung und nachhaltige Nutzung der Biodiversität seien hier stellvertretend die Inventare der Biotope von nationaler Bedeutung genannt, das NHG mit den neuen Parkkategorien, der ökologische Ausgleich in der Landwirtschaft, der nationale Aktionsplan für die Erhaltung der pflanzen-genetischen Ressourcen für Ernährung und Landwirtschaft, die Förderprogramme für prioritäre Pflanzen- und Tierarten etc. Das Landschaftskonzept Schweiz (LKS) von 1998 enthält sogar Elemente einer Biodiversitätsstrategie, darunter ein konkretes Wirkungsziel: Die Roten Listen sollen jährlich um ein Prozent abnehmen. Dass dieses Ziel bisher klar verfehlt wurde, zeigt auch der aktuelle OECD-Bericht.

Noch fehlt der Rahmen, der alle bestehenden Instrumente einordnet, zueinander in Beziehung setzt und die Lücken füllt. Kommt hinzu, dass die meisten der erwähnten Instrumente Notfallmassnahmen in letzter Minuten einläuteten: Erst als 90 Prozent der

² Suter W. et al. (1998): Ein Planungsauftrag des Übereinkommens von Rio 1992: Die Biodiversitätsstrategie als Naturschutzkonzept auf nationaler Ebene. Gaia 7, 174–183.

³ Baur B. et al. (2004): Biodiversität in der Schweiz: Zustand, Erhaltung, Perspektiven. Die Grundlagen für eine nationale Strategie. Haupt Verlag Bern, 237 Seiten.

Moore, der Auen und der Trockenwiesen und -weiden verschwunden waren, wurden die Anliegen des Natur- und Landschaftsschutzes erhört und die letzten Reste dieser wichtigen Biotope unter Schutz gestellt. Artenhilfsprogramme für gefährdete Arten kommen erst dann zum Zug, wenn die Arten kurz vor dem Aussterben stehen. Es ist höchste Zeit, dass eine vorausschauende Biodiversitätsplanung mit zugehörigen Aktionsplänen die bisher notwendigen Feuerwehrrübungen im Naturschutz ersetzt.

Biodiversität: unsere wichtigste natürliche Ressource

Dass artenreiche Wiesen, abwechslungsreiche Wälder und strukturreiche Landschaften schön und erholsam sind, ist bekannt. Doch die Biodiversität ist auch unsere wichtigste natürliche Ressource. Aus der Biodiversität schöpfen wir Nahrung, Wirkstoffe für Medikamente, Rohstoffe für Kleider und viele weitere Produkte des täglichen Lebens. Die wirtschaftliche Bedeutung der Biodiversität wird meist unterschätzt. Allein der Wert der Landschaft für den Schweizer Tourismus wird mit mindestens 2,5 Milliarden Franken pro Jahr beziffert. Natürliche Lebensgemeinschaften leisten dem Menschen ausserdem zahlreiche – gemeinhin als gratis erachtete – Dienstleistungen. Zu den zentralen Ökosystemleistungen gehören die Regulation des Gashaushaltes der Erde, die Steuerung des Klimas, die Bodenbildung, die Erosionskontrolle, die Aufrechterhaltung von Nährstoffkreisläufen, die Versorgung mit sauberem Wasser und die Entsorgung von Abfällen. Die Ökosysteme gewährleisten somit den Ablauf lebensnotwendiger Prozesse in unserer Umwelt.

Noch gehen wir viel zu sorglos mit unserer wichtigsten Ressource um. In der Schweiz sind mehr Arten und Lebensräume gefährdet als in den meisten anderen europäischen Ländern. Das gilt nicht nur für wild lebende Tiere und Pflanzen; auch viele Nutztierassen und Kulturpflanzen müssen als selten oder gefährdet eingestuft werden. Alle Ebenen der Biodiversität sind betroffen. Besonders gross ist der Verlust an genetisch einzigartigen Populationen und Unterarten.

Die Gründe für die Verluste in den letzten Jahrzehnten sind vielfältig: Die veränderte landwirtschaftliche Nutzung, die Zerstückelung der Lebensräume, die Überbauung und Zersiedelung der Landschaft, der naturferne Zustand vieler Gewässer, Nährstoffe und hormonaktive Substanzen in den Gewässern, die Überdüngung der Ökosysteme, die Veränderung der Atmosphäre, der Klimawandel, störende Freizeitaktivitäten bis in die hintersten Winkel unseres Landes, invasive Arten und der globale Handel.

Eine nationale Biodiversitätsstrategie ist nötig und dringlich

Trotz bestehender Instrumente zum Schutz von Natur und Landschaft geht der Verlust von Populationen seltener Arten und ihrer Lebensräume weiter. Der Handlungsbedarf zur Erhaltung und nachhaltigen Nutzung der Biodiversität ist deshalb gross, und zwar in allen Politikbereichen. Generell hat die Erhaltung und Förderung der biologischen Vielfalt bei Interessensabwägungen keine Priorität. Die meisten Schweizerinnen und Schweizer wissen auch nicht, dass unsere Vielfalt überhaupt gefährdet ist, oder sie sind der Meinung, es werde schon genug für deren Erhaltung getan. Dies zeigt die Studie des Gfs-Forschungsinstituts Bern von 2005⁴.

⁴ <http://www.k-trends.ch/pub/biodiversitaet-thesenpapier.pdf>

Die folgenden Schritte erachten wir als besonders dringlich:

- Umsetzung und Weiterentwicklung der bestehenden Programme zum Schutz und zur nachhaltigen Nutzung der Biodiversität;
- Aufbereitung der vorhandenen Biodiversitätsdaten, um langfristige Trends der Biodiversität aufzuzeigen und öffentlich bekannt zu machen;
- Erarbeitung einer nationalen Biodiversitätsstrategie;
- Fundierte Information von Politik und Bevölkerung

Die Wissenschaft hat 2004 mit dem Buch «Biodiversität in der Schweiz: Zustand, Erhaltung, Perspektiven» die Grundlagen für eine nationale Biodiversitätsstrategie gelegt. Die Strategie zu erarbeiten ist nun Sache des Bundes. Damit die Erhaltung und nachhaltige Nutzung der Biodiversität in allen Sektoren eine hohe Priorität erhält, müssen Land- und Forstwirtschaft, Jagd und Fischerei, Natur- und Landschaftsschutz, Raumplanung und Regionalentwicklung, Bildung und Wissenschaft, Tourismus, Verkehr, Wirtschaft und Entwicklungszusammenarbeit bei deren Erarbeitung eingebunden sein. Mit einer gemeinsam erarbeiteten Strategie kann es gelingen, Menschen und Gruppen mit verschiedenen Wertesystemen für die Erhaltung und nachhaltige Nutzung der Biodiversität zu gewinnen.

Wissenschaft und Naturschutz sind bereit, an der Erarbeitung der Strategie aktiv mitzuarbeiten. Denn sie sind überzeugt: Die Erhaltung und nachhaltige Nutzung der Biodiversität ist eine ökologische und ökonomische Notwendigkeit.